



NATURNAHE TREFFPUNKTE UND SPIELORTE

Allgemeiner Praxisleitfaden

BERLIN



HERAUSGEBERIN

Bezirksamt Charlottenburg-Wilmersdorf von Berlin
Pressestelle
Otto-Suhr-Allee 100
10585 Berlin

www.berlin.de/ba-charlottenburg-wilmersdorf/

BEARBEITUNG

Bezirksamt Charlottenburg-Wilmersdorf von Berlin
Abteilung Ordnung, Umwelt, Straßen und Grünflächen
Umwelt- und Naturschutzamt
Rudolf-Mosse-Straße 9, 14197 Berlin

berlin.de/ba-charlottenburg-wilmersdorf/verwaltung/aemter/umwelt-und-naturschutz/

Dr. Ulrich Heink
Marcela Garcia

IN ZUSAMMENARBEIT MIT

SWUP GmbH
Landschaft | Stadt | Kommunikation
Büro Berlin
Wohlrabedamm 34
13629 Berlin
kontakt@swup.de

www.swup.de

Kai Giersberg
Petra Schimansky

TITELBILD

GEWOBAG / Felix Seyfert

STAND

Juni 2025

NATURNAHE TREFFPUNKTE UND SPIELORTE

Allgemeiner Praxisleitfaden

INHALT

EINLEITUNG	7
ZIELSTELLUNG	8
NATURNAHE GESTALTUNG	9
GESTALTUNGSPRINZIPIEN	10
Kommunikation	11
Spiel & Sport	12
Natur	13
MASSNAHMENPAKETE	14
VORGEHENSWEISE	22
CHECKLISTE	26
AUSBlick	28

EINLEITUNG

Wie können Freiflächen in städtischen Wohnquartieren gestaltet werden, damit sie Naturerfahrung ermöglichen, das nachbarschaftliche Zusammenleben stärken und dabei pflegeleicht, klimaresilient und ökologisch wertvoll sind?

Diese Frage bildet den Ausgangspunkt für den vorliegenden Leitfaden. Er zeigt auf, wie naturnahe Gestaltung im direkten Wohnumfeld konkret umgesetzt werden kann – vom Konzept bis zur pilothaften Anwendung auf ausgewählten Flächen.

Am Beispiel der Paul-Hertz-Siedlung in Berlin Charlottenburg-Nord wurde ein schrittweises Vorgehen entwickelt, das Analyse, Beteiligung, Planung und Umsetzung systematisch miteinander verbindet. Die Siedlung, geprägt durch ihre großflächigen Wohnhöfe, ihren teils pflegeintensiven Grünbestand und vielfältige soziale Anforderungen, bietet dafür ein besonders praxisnahes Testfeld. Der Leitfaden dokumentiert diesen Prozess, vermittelt methodische und gestalterische Grundlagen und gibt konkrete Empfehlungen für die Übertragbarkeit auf andere Wohnquartiere mit vergleichbaren Herausforderungen.

Dabei stehen einfache, aber wirksame Maßnahmen im Mittelpunkt, die mit überschaubarem Aufwand realisiert werden können – auch unter schwierigen Rahmenbedingungen wie begrenzten Ressourcen, komplexen Eigentumsverhält-

nissen oder hohem Nutzungsdruck. Ergänzend zu fachlichen Impulsen fließen die Erfahrungen aus dem Projekt „Städtisch Grün“ der GEWO BAG und der Stiftung Naturschutz Berlin ebenso ein wie Erkenntnisse aus partizipativen Verfahren, Bildungsangeboten, Pflegekonzepten und Förderstrukturen.

Der Leitfaden soll als praktischer Werkzeugkasten verstanden werden: Er unterstützt kommunale Akteurinnen, Wohnungsunternehmen und Planerinnen dabei, gemeinsam mit der Bewohnerschaft lebendige, naturnahe und sozial wirksame Freiräume zu schaffen.

- Leitfaden zur naturnahen Gestaltung von Freiräumen im Wohnumfeld
- Entwickelt am Beispiel der Paul-Hertz-Siedlung in Berlin
- Verbindet Analyse, Beteiligung, Planung und Umsetzung
- Ziel: einfache, übertragbare Maßnahmen für grüne, soziale und klimaresiliente Freiräume
- Grundlage: Praxiserfahrungen, partizipative Verfahren, Projekt „Städtisch Grün“
- Adressiert Planende, Wohnungsunternehmen, Verwaltungen und lokale Initiativen

Foto: GEWO BAG / Felix Seyfert

ZIELSTELLUNG

Ziel dieses Leitfadens ist es, eine praxisnahe und flexibel übertragbare Grundlage für die Gestaltung von naturnahen Spiel- und Nachbarschafts-orten in städtischen Wohnquartieren bereitzustellen.

Der Leitfaden richtet sich an Planende, Wohnungsunternehmen, Verwaltungen sowie lokale Initiativen und möchte sie dabei unterstützen, Freiflächen als lebendige, gemeinschaftlich nutzbare und ökologisch wertvolle Räume zu entwickeln.

Die wesentlichen Zielstellungen sind:

- Die Schaffung naturnaher Treffpunkte, die soziale Teilhabe fördern, generationenübergreifend funktionieren und einen Beitrag zu einem lebendigen Miteinander im Quartier leisten.
- Die Entwicklung von Spielräumen, die Naturerfahrung ermöglichen und kindliche Bewegung, Kreativität und Selbstwirksamkeit im Alltag stärken – inspiriert durch Konzepte der Naturerfahrungsräume und Spielleitplanung.
- Die Umsetzung von Maßnahmen zur Klimaanpassung und Artenförderung, etwa durch Entsiegelung, standortgerechte Bepflanzung, Regenwasserrückhaltung und strukturreiche Grünflächen im Wohnumfeld.
- Die systematische Einbindung der Bewohnerschaft, um Identifikation, Akzeptanz und langfristige Pflegebereitschaft zu fördern – durch Mitwirkung in Planung, Umsetzung und Pflege.

Die Bereitstellung ressourcenschonender und pragmatischer Lösungen, die sich auch bei begrenztem Budget und in bestehenden Wohnanlagen realisieren lassen.

Der Leitfaden basiert auf den Erfahrungen aus der Paul-Hertz-Siedlung und versteht sich als übertragbares Modell, das auf andere städtische Siedlungsräume angepasst werden kann – flexibel, praxisorientiert und im Dialog mit den Menschen vor Ort.

- Universelle Grundlagen für naturnahe Gestaltung urbaner Freiräume
- Schaffung naturnaher und inklusiver Nachbarschaftstreffpunkte
- Entwicklung innovativer Spielorte mit Naturerlebnis für Kinder und Jugendliche
- Klimaangepasste Gestaltung mit Biodiversitätsförderung
- Partizipation der Bewohnerschaft und Förderung dauerhaften Engagements
- Pragmatische, kosteneffiziente und nachhaltige Lösungsw
- Übertragbarkeit auf andere Wohnquartiere und städtische Räume

NATURNAHE GESTALTUNG

Naturnah gestaltete Treffpunkte und Spielorte sind ein zentrales Element nachhaltiger und sozial orientierter Quartiersentwicklung. Sie leisten einen messbaren Beitrag zum Klimaschutz, zur Förderung von Biodiversität und zur Stärkung des sozialen Zusammenhalts – direkt vor der Haustür.



Durch strukturreiche Vegetation, offene Bodenbereiche und die Integration natürlicher Materialien schaffen sie wertvolle Lebensräume für Tiere und Pflanzen. Gleichzeitig wirken sie als grüne Infrastruktur: Sie speichern Regenwasser, verbessern die Versickerung, mildern Starkregenfolgen und tragen durch Verdunstung und Beschattung zur Kühlung überhitzter Stadtbereiche bei – ein zentraler Beitrag zur Anpassung an den Klimawandel.

Auch die soziale Dimension ist bedeutsam: Naturnahe Freiflächen laden zum Verweilen, Spielen und Begegnen ein. Sie fördern Bewegung, Gesundheit und nachbarschaftlichen Austausch und sind besonders in dicht bebauten Quartieren mit wenig privatem Außenraum ein wichtiger Ausgleichsraum. Durch ihre informelle Gestaltung bieten sie einen niedrig-

schwelligem Zugang für Menschen aller Altersgruppen und Herkunft.

Die Aufenthaltsqualität steigt – und das dauerhaft: Naturnahe Flächen benötigen weniger intensive Pflege, senken somit langfristig die Unterhaltungskosten und stärken gleichzeitig das Verantwortungsgefühl der Nutzenden. Kinder wie Erwachsene erleben hier Natur mit allen Sinnen, entwickeln ein Bewusstsein für ökologische Zusammenhänge und identifizieren sich stärker mit ihrem Wohnumfeld.

Insgesamt sind naturnahe Treffpunkte und Spielorte multifunktionale Räume: ökologisch wirksam, sozial verbindend, wirtschaftlich tragfähig – und damit ein entscheidender Baustein für resiliente, lebenswerte Stadtquartiere.

GESTALTUNGS- PRINZIPIEN

Die folgenden Gestaltungsprinzipien bilden den inhaltlichen Rahmen für eine nachhaltige, naturnahe und sozial verträgliche Entwicklung urbaner Freiräume. Sie unterstützen die gezielte Planung von Maßnahmen, die Aufenthaltsqualität, ökologische Vielfalt und soziale Interaktion im Wohnumfeld fördern und miteinander verbinden.

Entwickelt wurden die Prinzipien auf Grundlage konkreter Praxiserfahrungen und planerischer Vorarbeiten: Dazu zählen das Wege- und Freiflächenkonzept für Charlottenburg-Nord sowie das Pilotprojekt „Städtisch Grün“, das in der Paul-Hertz-Siedlung ökologische Potenziale und pflegeextensive Lösungen in den Mittelpunkt stellt. Ergänzt wurden diese durch fachliche Impulse aus Veröffentlichungen zu Naturerfahrungsräumen und Stadtnatur – etwa des Bundesamts für Naturschutz und der Stiftung Naturschutz.

Zentral war zudem die Einbindung lokaler Akteure: Die Bedürfnisse und Ideen der Bewohnerschaft wurden im Rahmen verschiedener Beteiligungsformate, darunter eine Projektwoche mit Schülerinnen und Schülern der Helmuth-James-von-Moltke-Grundschule, systematisch erfasst und in die Entwicklung integriert. Damit spiegeln die Prinzipien nicht nur fachliche Standards, sondern auch die alltägliche Perspektive der Nutzenden wider.

Die Gestaltungsprinzipien gliedern sich in drei übergeordnete Handlungsfelder:

- Kommunikation
- Spiel und Sport
- Natur

Sie sind bewusst modular und flexibel formuliert, um auf unterschiedliche örtliche Gegebenheiten übertragbar zu sein – vom Bestandsquartier bis zur Neuentwicklung. Gleichzeitig bieten sie klare Orientierung für die Umsetzung naturnaher Maßnahmen in verschiedenen Maßstabsebenen – von punktuellen Interventionen bis zur konzeptionellen Freiraumplanung.

- Allgemeine Orientierung für naturnahe Gestaltung urbaner Freiräume
- Basierend auf bestehenden Konzepten, Pilotprojekten und Fachpublikationen
- Entwickelt mit Beteiligung von Anwohnerinnen, Anwohnern und Schulkindern
- Fokus auf Kommunikation, Spiel und Sport sowie Natur
- Flexibel, partizipativ und übertragbar auf unterschiedliche Quartiere

KOMMUNIKATION

Bestehende Treffpunkte sollen gezielt weiterentwickelt und durch naturnahe Gestaltungselemente wie Pflanzen, bewegliche oder modulare Sitzgelegenheiten aufgewertet werden. Besonders wichtig ist dabei die einfache Umsetzbarkeit und Pflege, etwa durch den Einsatz robuster, natürlicher Materialien.

Neue Treffpunkte sollen auf Basis der Ergebnisse aus Beteiligungsprozessen strategisch ergänzt werden, um eine gleichmäßige Verteilung sozialer Räume im Quartier zu fördern. Sie sollten vorzugsweise in der Nähe frequentierter Wegeverbindungen, Eingänge zu Wohnanlagen, Spiel- und Bewegungsflächen oder infrastrukturell bedeutender Orte (wie z. B. Nahversorgung oder Bildungseinrichtungen) liegen, um die Nutzung im Alltag zu stärken.

Treffpunkte sollen auch an bestehende Spielplätze, Grünverbindungen und soziale Knotenpunkte angeschlossen werden, um generationenübergreifende Begegnungen zu ermöglichen. In stark frequentierten Bereichen, wie etwa den Wegeverbindungen zu U-Bahn-Stationen oder Bushaltestellen, kann durch einfache Sitzangebote oder grüne Inseln eine niedrigschwellige Aktivierung erfolgen.

Spezielle Wohnnutzungen – etwa im Umfeld von Seniorenwohnheimen oder Einrichtungen der Jugendhilfe – sollten durch zielgruppengerechte Kommunikationsorte ergänzt werden, die barrierefrei erreichbar, intuitiv nutzbar und inhaltlich anschlussfähig sind (z. B. durch Angebote wie Nachbarschaftsgärten, Bewegungspfade oder generationsübergreifende Sitzrunden).

Die zentralen Grünachsen des Quartiers bieten Potenzial für eine Abfolge kleiner, klar erkennbarer Kommunikationsorte, die informelle Begegnung fördern und zur Belebung dieser verbindenden Räume beitragen.

Bei der Gestaltung ist auf Barrierefreiheit, Orientierung und Aufenthaltsqualität besonders zu achten. Sitzgelegenheiten entlang von Straßenzügen oder Hauptwegen sollten vielfältig nutzbar (z. B. mit Lehnen, Rückenstützen, in Gruppen oder als Einzelsitze) sein, um unterschiedliche Bedürfnisse zu berücksichtigen.

Vorhandene Schattenplätze – etwa unter Bäumen oder an Gebäudekanten – bieten wertvolle Mikroklimazonen und sollten gezielt genutzt und durch einfache Angebote wie mobile Hocker, Wasserspiele oder schattige Spielmöglichkeiten ergänzt werden, um angenehme Aufenthaltsbereiche zu schaffen.

- Bestehende Treffpunkte naturnah und pflegeleicht aufwerten
- Neue Treffpunkte strategisch an Wegen, Eingängen und Spielbereichen ergänzen
- Anbindung an soziale Knotenpunkte und generationenübergreifende Nutzung stärken
- Zielgruppengerechte Angebote für Senioren, Familien und Jugendliche integrieren
- Schattenplätze und zentrale Achsen als informelle Begegnungsorte aktivieren
- Vielfältige, barrierefreie Sitzgelegenheiten zur Förderung von Aufenthaltsqualität schaffen

SPIEL & SPORT

- Naturnahe Spielräume sollten in räumlicher Nähe zu bestehenden Spielplätzen oder informellen Treffpunkten entstehen, um deren Nutzung zu fördern und Kindern eine abwechslungsreiche, natürliche Umgebung für Spiel, Bewegung und Erholung zu bieten. Durch die gezielte Integration von Vegetation, Topografie und natürlichen Materialien können vertraute Orte um neue Spielqualitäten erweitert werden.
- Multifunktionale Nutzung ist zentral: Durch Multikodierung lassen sich Spielplätze mit Aufenthaltsbereichen für Erwachsene oder Jugendliche kombinieren – etwa durch angrenzende Sitzbereiche, Bewegungsangebote oder begrünte Treffpunkte. So entstehen offene Räume für alle Generationen, die Begegnung und Bewegung gleichermaßen fördern.
- Große Spielplätze sollten rücksichtsvoll geplant und mit den umliegenden Wohnnutzungen abgestimmt werden. Besonders vor Balkonen oder Wohnräumen ist der Bau lärmintensiver oder massiver Spielanlagen zu vermeiden, um die Wohnqualität und Akzeptanz zu sichern. Naturnahe Abgrenzungen, Sichtschutz und kleinteilige Zonenbildung können helfen, Nutzungskonflikte zu vermeiden.
- Vegetationsreiche Randbereiche bieten Potenzial für die Anlage von naturnahen Bewegungsflächen. Diese können als Rückzugsorte oder als Räume für freies Spiel und sportliche Aktivitäten genutzt werden – mit einfachen, unversiegelten Elementen wie Balancierstämmen, Bewegungsparcours oder Spielwiesen.
- Die Gestaltung von Spiel- und Bewegungsbereichen sollte altersübergreifend gedacht werden: Kindgerechte Elemente, motorische Herausforderungen für Jugendliche sowie niedrigschwellige Bewegungsangebote für ältere Menschen (z. B. Sitzfahräder, Bewegungsinseln oder Spazierpfade) tragen zur sozialen Durchmischung und langfristigen Nutzbarkeit bei.
- Bestehende Sportflächen – etwa Bolzplätze oder Basketballfelder – sollten bedarfsorientiert saniert, entsiegelt und ökologisch aufgewertet werden. Durch Begrünung, Entschärfung von Versiegelung und den Einsatz robuster Naturmaterialien können Nutzung und Umweltqualität gleichzeitig verbessert werden.
- Entlang der zentralen Grünachsen der Siedlung sollten zusätzliche Freizeit- und Bewegungsangebote für Jugendliche geschaffen werden – z. B. durch offene Treffpunkte mit einfachen Sportgeräten, Skatemöglichkeiten oder frei nutzbare Mehrzweckflächen. Diese Angebote sollten sichtbar, einladend und gut erreichbar sein, um Teilhabe im öffentlichen Raum zu ermöglichen.

- Naturnahe Spielräume an bestehende Angebote anbinden
- Multifunktionale Räume durch Kombination mit Treffpunkten schaffen
- Rücksicht auf Ruhebedürfnisse und Wohnumfeld nehmen
- Bewegungsangebote in vegetationsreichen Randbereichen integrieren
- Angebote für alle Altersgruppen gestalten
- Bestehende Sportflächen modernisieren und ergänzen
- Neue Freizeitflächen entlang zentraler Grünachsen schaffen

NATUR

- Die Integration naturnaher Elemente im Wohnumfeld trägt maßgeblich zur ökologischen Qualität, Klimaanpassung und Aufenthaltsqualität in der Siedlung bei. Um die grüne Struktur zu stärken, soll die naturnahe Gestaltung punktuell entlang der zentralen Freiraumachsen umgesetzt werden – insbesondere entlang des Grünzugs und der West-Ost-Achse. Diese Orte eignen sich aufgrund ihrer Lage und Durchwegung besonders gut, um sichtbare Impulse für Biodiversität und Erholung zu setzen.
- Ein besonderes Augenmerk gilt größeren, bislang wenig gestalteten Freiflächen mit hohem Naturpotenzial. Solche strukturreichen Bereiche – etwa mit Gehölzsäumen, Unterwuchs oder offenen Bodenbereichen – bieten ideale Voraussetzungen für naturnahe Spiel- und Aufenthaltsangebote. Durch gezielte, minimale Eingriffe wie schattige Sitzgelegenheiten, Spielräume im Unterholz oder einfache Balancierstrecken können hier Naturerfahrungsräume entstehen, die gleichermaßen Rückzug und Aktivität ermöglichen.
- Entlang der Straßenzüge sollten gezielt grüne Elemente an Sitzbereichen ergänzt werden. Pflanzinseln, Bäume, vertikale Begrünung oder kleine Wasserelemente steigern nicht nur die Aufenthaltsqualität, sondern leisten einen wichtigen Beitrag zur Klimaanpassung, etwa durch Beschattung, Kühlung und die Reduzierung des Wärmeinseleffekts.
- Zwischen den Gebäuden kann durch punktuelle Interventionen – z. B. mit Nistkästen, Insektenhotels, Findlingen, Baumstämmen oder einfachen Balancierpfaden – eine naturnahe Atmosphäre entstehen, die Spiel, Beobachtung und Naturerfahrung fördert, ohne größere Umbaumaßnahmen zu erfordern.
- Ein wichtiger Aspekt ist das Verantwortungsbewusstsein für naturnahe Gestaltung: Durch begleitende Kommunikation, Infoelemente oder gemeinsame Pflegeaktionen sollten Bewohner*innen für die ökologischen und sozialen Werte dieser Orte sensibilisiert werden. So entsteht nicht nur Natur im Quartier, sondern auch Identifikation und Mitverantwortung.

- Naturnahe Gestaltung an zentralen Orten und Hauptachsen stärken
- Großflächige Freiflächen ökologisch und erlebnisorientiert aktivieren
- Sitzbereiche mit naturnahen Elementen klimaangepasst gestalten
- Einsatz vielfältiger Naturmodule wie Nistkästen, Findlinge oder Insektenhotels
- Pflegebewusstsein und Verantwortung bei Anwohnenden fördern
- Maßnahmen gezielt entlang zentraler Achsen umsetzen

MASSNAHMEN-PAKETE

Um die Prinzipien naturnaher Freiraumgestaltung gezielt in den Planungsprozess zu integrieren und deren Umsetzung auf der Pilotfläche vorzubereiten, wurden im Rahmen des Leitfadens thematisch strukturierte Maßnahmenpakete entwickelt.

Sie bilden das zentrale Werkzeug zur konzeptionellen Ausarbeitung eines standortangepassten Gestaltungskonzepts und liefern zugleich praktische Anleitungen für erste, sichtbare Umsetzungsschritte.

Die Maßnahmenpakete bündeln konkrete Gestaltungsideen, funktionale Anforderungen und materialbezogene Empfehlungen in drei Handlungsfeldern: Kommunikation, Spiel & Sport sowie Natur. Jedes Paket verfolgt das Ziel, Aufenthaltsqualität, soziale Teilhabe und ökologische Wirksamkeit in urbanen Nachbarschaften gleichermaßen zu stärken.

Als modular einsetzbare Bausteine sind die Pakete flexibel kombinierbar und lassen sich auf unterschiedliche räumliche und soziale Kontexte übertragen – sei es im Rahmen eines umfassenden Freiraumkonzepts oder bei kleinteiligen Aufwertungen. Ihre Struktur unterstützt dabei die schrittweise Erarbeitung von Maßnahmen und erleichtert die Übersetzung in konkrete Planung und bauliche Umsetzung.

Gerade in der pilothaften Anwendung auf einer ausgewählten Fläche ermöglichen die Maßnahmenpakete eine anschauliche, praxisnahe Erprobung, wie naturnahe Gestaltung im Wohnumfeld funktionieren kann – partizipativ, ressourcenschonend und langfristig tragfähig.

KOMMUNIKATION



AUFENTHALT UND
KOMMUNIKATION STÄRKEN

SPIEL & SPORT



SPIELEN MIT PFLANZEN,
VERSTECKSPIELE



BALANCIEREN UND
GESCHICKLICHKEIT



KLETTERN



SPIELEN IN
BEWEGTEM GELÄNDE

NATUR



BEPFLANZUNG



FÖRDERUNG DER STADTNATUR



AUFENTHALT & KOMMUNIKATION STÄRKEN

ELEMENTE	HINWEISE
▪ naturnahe Sitzelemente • Baumstämme • Baumscheiben • Steine • Selbstgebaute Mauern ▪ WC ▪ Tische ▪ Sitzstangen/Stehsitze ▪ Hängematten ▪ Aufhängorte für Hängematten ▪ Überdachungen ▪ Wetterschutz	▪ Sitzelemente sollten kommunikativ angeordnet werden, um den Austausch und die Interaktion zu fördern. ▪ Fester Einbau der Ausstattungselemente, damit sie nicht bewegt oder entfernt werden können. ▪ Barrierefreiheit und gute Erreichbarkeit für mobilitätseingeschränkte Menschen sicherstellen. ▪ Interessen und Bedürfnisse unterschiedlicher Altersgruppen bei der Gestaltung berücksichtigen.
MATERIALITÄT	
▪ Sitzgelegenheiten • Halbrunde Sitzbänke aus Holz oder Naturstein zur Förderung von Kommunikation • Niedrige Baumstämme (teils mit Lehne), Findlinge als Sitzelemente • Hängematten, Liegenetze für entspannte Aufenthalte ▪ Boden und Umfeld • Hackschnitzel oder Rindenmulch als natürlicher, wasserdurchlässiger Belag • Trittplatten aus Naturstein oder Holz zur Erschließung ▪ Überdachung / Witterungsschutz • Pergolen oder Laubengänge aus Weidenflechtwerk • Sonnensegel, ggf. in Kombination mit Rankpflanzen (z. B. Hopfen, Waldrebe)	



Fotos: SWUP GmbH



SPIELEN MIT PFLANZEN | VERSTECKSPIELE

ELEMENTE

- Weidendom, -tunnel oder -iglu
- Pflanzinseln mit hoher Staudenbepflanzung
- Sichtschutzhecken mit geschwungenem Verlauf (Labyrinth)
- Kombinierte Spiel- und Rückzugsräume in Form von Pflanzbögen oder Ranktunneln
- Duft- und Naschgärten als Erlebnisorte mit Rückzugsfunktion (z. B. mit Minze, Johannisbeere)

HINWEISE

- Ausreichende Bewässerung während der Anwuchsphase sicherstellen.
- Heimische Pflanzenarten verwenden, um die ökologische Verträglichkeit zu fördern.
- Bei der Bepflanzung ausreichenden Abstand zu Balkonen einhalten.
- Sicherheit gewährleisten: keine giftigen Pflanzen oder Gehölze mit Dornen verwenden.
- Standorte regelmäßig auf Sichtachsen und soziale Sicherheit prüfen (kein Rückzugsort für Versteckspiel allein)
- Pflegekonzept zur Eindämmung von invasiven Arten (z. B. Giersch, Brombeere) berücksichtigen
- Trittfeste, gepflegte Wegeführung zur Begrenzung der Wildwuchsflächen einplanen
- Barrierefreiheit nicht vergessen: auch niedrigere Pflanzenräume als Durchkriech- oder Blickdurchschlupf gestalten
- Beteiligung von Kindern und Nachbarschaft bei Anlage und Pflege fördert Identifikation und Schutz vor Vandalismus

MATERIALITÄT

- Großwüchsige Stauden
- Stecklinge aus Weiden oder anderen geeigneten Gehölzen
- Sträucher
- Rankhilfen aus Haselnuss, Kastanie oder unbehandelter Robinie
- Holzschnitzel oder Rindenmulch als Bodenbelag in Pflanzenräumen
- Rankpflanzen wie Wilde Weinrebe, Geißblatt oder Clematis (ungiftige Arten beachten!)
- Ergänzend: Reisigbündel, Totholz zur Strukturierung naturnaher Räume
- Saatgut für Wildstaudenmischungen mit standortgerechter Artenzusammensetzung



Foto: SWUP GmbH



BALANCIEREN & GESCHICKLICHKEIT

ELEMENTE

- Findlinge
- Holzstämme
- Holzscheiben
- Holzstöcke
- Seile oder Trittbalken (flach gespannt oder bodennah verlegt)
- Baumstumpfrehen oder Balancier-Parcours aus verschiedenen Naturmaterialien
- Kombination mit Klettermöglichkeiten (z. B. niedrige Kletterhölzer oder Netze)

HINWEISE

- Sicherheitsanforderungen beachten:
 - Fallschutzbelag ab 60 cm Fallhöhe
 - Elemente ausreichend eingraben
 - Quetschstellen vermeiden (insbesondere zwischen Seilen, Stämmen und Untergrund)
- Platzierung als Verbindungs- oder Übergangselement zwischen Spiel- oder Aufenthaltsbereichen möglich
- Kombination mit Rückzugsorten und Pflanzbereichen sinnvoll (z. B. als ruhiger Bewegungsparcours)
- Nutzung auch außerhalb der klassischen Spielplätze attraktiv für alle Altersgruppen
- Pflegeleicht, robust gegen Witterung, gut integrierbar in naturnahe Gesamtgestaltung

MATERIALITÄT

- Kleine bis mittelgroße Findlinge
- Holz-Zuschnitte und naturbelassene Stämme (z. B. Robinie, Eiche, Kastanie)
- Seile aus Naturfasern oder robustem Kunststoff mit natürlicher Optik
- Naturnahe Bodenbeläge:
 - Rasen (bei geringer Fallhöhe)
 - Fallschutz aus Sand, Holzhackschnitzeln oder Rindenmulch
 - Rasengittersteine oder verdichtete Erde mit Holzschnittauflage (pflegeleicht & durchlässig)



Fotos: SWUP GmbH



KLETTERN

ELEMENTE

- Kletter-Findlinge
- Totholz-Kletterbäume
- Aufgestellte Stammkombinationen (liegend/stehend)
- Kletterparcours aus Baumstämmen und Seilen
- Kombination mit Balancier- oder Hangelstrecken
- Natürliche Baumgruppen mit bekletterbaren Aststrukturen
- Lehm- oder Erdhügel mit integrierten Kletterstämmen oder Findlingen

HINWEISE

- Sicherheitsanforderungen beachten:
 - Fallschutzbelag ab 60 cm Fallhöhe
 - Elemente gut verankern / eingraben
 - Quetsch- und Einklemmpunkte vermeiden
- Wartung regelmäßig prüfen: besonders auf Splitter, lockere Steine oder instabile Äste
- Schattenstandorte bevorzugen oder durch Gehölz ergänzen
- Keine zu steilen Aufstiegshilfen – Kletterhöhe auf Altersgruppe abstimmen
 - Kombinierbar mit Ruhe- oder Rückzugsorten für wechselnde Nutzung
 - Partizipative Auswahl der Kletterelemente möglich – insbesondere bei Naturstämmen



Fotos: SWUP GmbH

MATERIALITÄT

- Verzweigte, natürlich gewachsene oder aufbereitete Holzstämme (z. B. Robinie, Eiche, Kastanie)
- Mitttelgroße bis große Findlinge (nicht poliert, möglichst rau und griffig)
- Seile aus Naturfasern oder Kunststoff mit Natur-Optik (UV-beständig)
- Fallschutzbelag: Sand, Holzhackschnitzel, Rindenmulch oder naturnaher Spielboden
- Möglich: flache Terrassierung mit Naturstein oder Holzrückhalt zur Hangmodellierung



SPIELEN IN BEWEGTEM GELÄNDE

ELEMENTE

- Hügel
- Geländemodellierung
- Dirtbahn (Pumptrack)
- Wellenwege und Balancierkämme
- Hügellandschaften mit Tunneln oder Durchlässen
- Abgesenkte Senken (mit Nutzbarkeit für Rückhalt / Spiel)
- Steintreppen oder Holzstufen in Hanglagen

HINWEISE

- Sicherheitsanforderungen beachten (Fallbereich, Sicherheitsabstand)
- Befahrung nur im trockenen Zustand
- Instandsetzung/Ausbesserung mit Schaufeln zu Saisonbeginn und nach starken Regenereignissen
- Flache Böschungsneigung (idealerweise 1:3) für gute Begehrbarkeit und Erosionsschutz
- Möglichst mit Vegetation kombinieren (z. B. Rasen, Wildstauden) zur optischen Einbindung
- Modellierungen in Korridoren als natürliche Wegeführung oder Zonierung nutzbar
- Integration kleiner Aussichtspunkte oder Hangelstrecken auf Kuppen möglich



Fotos: SWUP GmbH

MATERIALITÄT

- Verfestigter Bodenauftrag aus lehmiger Erde
- Wassergebundene Wegedecke
- Rasenarmierungen in stark beanspruchten Bereichen
- Stufen / Einfassungen aus Naturstein oder Robinienstämmen
- Holzrundlinge zur Hangstabilisierung
- Begrünbare Matten / Kokosgewebe bei empfindlicher Erosion



BEPFLANZUNG

ELEMENTE

- Hochbeete / Gemeinschaftsbeete
- Gestaltete Pflanzinseln
- Essbare Sträucher, Obstbäume, Gemüsepflanzen
- Wiese mit Blühaspekten
- Spaliergehölze
- Stauden und Gehölze mit Blühaspekt
- Essbare Pflanzen (z. B. Kräuter)
- Kletterpflanzen
- Duftinseln (z. B. Lavendel, Minze, Thymian)
- Totholz als Mikrohabitat in Pflanzflächen
- Staudeninseln mit saisonalem Wechsel (z. B. Frühblüher, Spätsommeraspekt)

MATERIALITÄT

- Pflanzen: Kräuter, Gräser, Stauden, Gemüse, Obstgehölze
- Beeteinfassungen: Holz, Findlinge, Ziegelsteine, Metall
- Füllmaterial für Hochbeete: Äste, Laub, Grünschnitt, Kompost, Gartenerde
- Zäune / Rankhilfen: Metall, Holz, Bambus
- Schutznetze gegen Wildverbiss
- Mulchmaterialien: Holzhäcksel, Stroh, Laub
- Regenwassercontainer oder Zisternen für Bewässerung

HINWEISE

- Einbezug der Anwohnenden (z. B. durch Pflanzaktionen, Pflegepatenschaften oder gemeinschaftliche Hochbeete) stärkt Identifikation Auswahl standortgerechter, klimaresilienter und pflegeleichter Pflanzen, um Pflegeaufwand zu minimieren und Biodiversität zu fördern
- Blühflächen nicht zu früh zurückschneiden: auch vertrocknete Pflanzenteile dienen als Insekten- und Vogelnahrung
- Essbare Pflanzen bevorzugen (z. B. Kräuter, Beeren), um Nutzung und Umweltbildung zu verbinden
- Totholz und Laub bewusst integrieren: Rückzugs- und Lebensräume für Insekten, Vögel und Kleinsäuger
- Keine Versiegelung der Flächen, Regenwasserversickerung ermöglichen und Mikroklima verbessern
- Abstimmung mit Kaninchenmanagement notwendig bei Pflanzenauswahl und Umzäunung
- Sichtschutz und Raumgliederung durch Gehölzgruppen oder Spalierobst schaffen naturnahe Aufenthaltsqualität und Strukturierung
- Bildungsangebote mit lokalen Schulen und Initiativen fördern Umweltbewusstsein durch Mitpflege und Ernteerlebnis



Foto: SWUP GmbH



FÖRDERUNG DER STADTNATUR

ELEMENTE

- Wildblumen- und Kräuterwiesen
- Benjeshecke, Totholzbereiche
- Stauden- und Schichthecken
- Insektenhotels, Nistkästen, Totholzstämme
- Duft- und Kräuterbeete
- Hochbeete für gemeinschaftliches Gärtnern
- Trockenmauern und Steinhaufen
- Gehölzinseln mit Beerensträuchern
- Weidenbauten (Tunnel, Tipis, Zäune)
- Wildpflanzeninseln mit Infotafeln

MATERIALITÄT

- unbehandeltes, heimisches Holz (z. B. Eiche, Robinie)
- regionales Saatgut (zertifizierte gebietsheimische Arten)
- Totholz, Rindenmulch, Hackschnitzel, Findlinge
- Natursteine (z. B. für Trockenmauern)
- recycelte Materialien aus Pflege- oder Baumschnitt
- robuste Pflanzgefäße aus Holz oder Stein
- Nisthilfen aus Schilfrohr, Holz oder Lehm

HINWEISE

- Pflanzenauswahl standortgerecht, robust und trockenresilient treffen
- Pflege mit „sanfter Hand“: kein Laubbläser, keine häufige Mahd
- Rückschnitt nur partiell und spät im Jahr (Februar), um Überwinterung zu ermöglichen
- Anwohner*innen einbeziehen: Pflegepatenschaften, Gießdienste, Infotafeln
- Sichtschutz und Rückzugsorte für Tiere b
- Infotafeln, QR-Codes oder kleine Lehrpfade zur Förderung des Umweltbewusstseins
- Auch kleinere Flächen (z. B. zwischen Wegen) können wertvolle Biodiversitätsinseln sein
- Bereits vorhandene Projekte (z. B. Nachbarschaftsgarten, AG Grün) aktiv einbinden und fördern



Foto: SWUP GmbH

VORGEHENSWEISE

Die Entwicklung naturnaher Spielorte und Treffpunkte in der Paul-Hertz-Siedlung basiert auf einem schrittweisen, gut nachvollziehbaren Prozess, der verschiedene Perspektiven zusammenbringt.

Die Entwicklung naturnaher Spielorte und Treffpunkte folgt einem schrittweisen, gut nachvollziehbaren Prozess, der verschiedene Perspektiven zusammenführt: fachliche Analyse, lokale Mitwirkung und konkrete gestalterische Planung. Ziel ist es, wohnungsnah Freiräume zu schaffen, die ökologisch wertvoll, sozial wirksam und dauerhaft nutzbar sind – Orte, die zum Verweilen, Spielen, Begegnen und Mitgestalten einladen.

Im Zentrum steht eine passgenaue Herangehensweise, die sich an den konkreten Gegebenheiten des jeweiligen Quartiers orientiert: Welche Flächen sind vorhanden? Wie werden sie genutzt? Wo liegen Herausforderungen, wo ungenutzte Potenziale? Gleichzeitig werden die Ideen, Bedürfnisse und Erfahrungen der Menschen vor Ort frühzeitig einbezogen – denn sie wissen am besten, was gebraucht wird und was funktioniert.

Der Prozess ist bewusst offen und ressourcenschonend angelegt: Bestehende Qualitäten sollen erhalten und weiterentwickelt werden – nicht alles muss neu gedacht oder

aufwendig umgebaut werden. Auf dieser Grundlage entsteht ein gemeinsames Bild für die zukünftige Gestaltung – als Orientierungsrahmen für Maßnahmen, die in Etappen und mit lokal angepasstem Aufwand umgesetzt werden können.

Anhand eines Pilot-Standorts zeigt sich, wie einfache naturnahe Elemente – wie Sitzgelegenheiten, Blühflächen, Kletterstämme oder Weidenbauten – mit überschaubarem Mitteleinsatz realisiert werden können. Die gemeinsame Planung und Umsetzung fördert dabei nicht nur gestalterische Qualität, sondern auch Identifikation, Pflegebereitschaft und eine langfristige Verankerung im Alltag.

RAHMEN-BEDINGUNGEN / ANALYSE

- Identifikation allgemeiner Herausforderungen
- Erhebung und Bewertung des Zustands der Grün- und Freiflächen
- Berücksichtigung bestehender Projekte und Maßnahmen
- Analyse vorhandener naturnaher Räume, sozialer Treffpunkte sowie Spiel- und Bewegungsangebote

BETEILIGUNGS-VERFAHREN

- Einbindung diverser Altersgruppen
- Nutzung langfristiger Beteiligungsstrukturen
- Nutzung vielfältiger Formate: Online, Stadtrundgänge, Workshops, Infoveranstaltungen etc.
- Einbindung relevanter Akteursgruppen (öffentlich, privat, Wohnungswirtschaft)
- Entwicklung und Umsetzung gezielter Kommunikations- und Werbemaßnahmen

ENTWICKLUNG FREIRAUM-KONZEPT

- Auf Grundlage von Beteiligungsergebnissen und Gebietsanalysen
- Festlegung zentraler und dezentraler Freiraumpunkte
- Anwendung der Gestaltungsprinzipien zur Qualifizierung bestehender und neuer Räume
- Räumliche Strukturierung der Maßnahmenpakete

VERTIEFUNGS-BEREICH AUSWAHL & ENTWURF

- Auswahl orientiert sich an den Rückmeldungen der Anwohnerschaft
- Fokus auf zentral gelegene, lokal verankerte Orte mit Identifikationspotenzial
- Einsatz einfacher Gestaltungselemente zur niedrigschwelligen Umsetzung
- Enge Abstimmung mit Eigentümer*innen der Flächen

UMSETZUNG VOR ORT

- Auswahl umsetzbarer Maßnahmen gemeinsam mit Bewohner*innen
- Klärung organisatorischer Fragen: Finanzierung, Materialien, Vorbereitung, Transport, Werkzeuge etc.
- Festlegung geeigneter Zeitfenster (außerhalb von Ferien- und Feiertagen)
- Gezielte Information und Aktivierung der Anwohnerschaft

VERSTETIGUNG / PFLEGE / NACH-NUTZUNG

- Abschluss von Pflegevereinbarungen
- Etablierung ehrenamtlicher Nachbarschafts- und/oder Schulpatenschaften für regelmäßige Pflegeeinsätze
- Regelmäßige Monitoring-Begehungen
- mit Nutzer*innen, Verwaltung und Trägern zur Qualitäts- und Sicherheitskontrolle
- Dokumentation von Pflege- und Beteiligungsaktivitäten, z.B. auf einer Online-Plattform

1. Klärung der Rahmenbedingungen / Analyse

Eine fundierte Analyse des Planungsgebiets ist die Grundlage jeder nachhaltigen Gestaltung naturnaher Spielorte und Treffpunkte. Zunächst gilt es, allgemeine Herausforderungen im Quartier zu identifizieren – etwa durch Flächendruck, Nutzungskonflikte, Versiegelung oder unzureichende Pflege der Bestandsflächen. Insbesondere in dicht besiedelten Wohngebieten, wie der Paul-Hertz-Siedlung, führen diese Faktoren oft zu einer geringen Aufenthaltsqualität und eingeschränkten Bewegungsmöglichkeiten für Kinder und Jugendliche.

Die Erhebung und Bewertung des aktuellen Zustands der vorhandenen Grün- und Freiflächen umfasst die kartografische Erfassung, floristische Untersuchungen sowie die Einschätzung ökologischer und sozialer Potenziale. Ergänzend ist die Berücksichtigung laufender Projekte und bestehender Konzepte – wie etwa das Wege- und Freiflächenkonzept Charlottenburg-Nord oder das Projekt „Städtisch Grün“ – entscheidend, um Synergien zu nutzen und Doppelstrukturen zu vermeiden.

Ein weiterer Fokus liegt auf der Analyse vorhandener naturnaher Räume, sozialer Treffpunkte sowie Spiel- und Bewegungsangebote. Dabei werden bestehende Orte hinsichtlich ihrer Zugänglichkeit, Nutzung, Attraktivität und Sicherheit bewertet. Diese Erkenntnisse bilden die Grundlage für eine gezielte Weiterentwicklung und die Etablierung integrativer, vielfältig nutzbarer Aufenthaltsräume im Quartier.

2. Konzeption und Vorbereitung der Beteiligung

Ein zentraler Erfolgsfaktor für die Umsetzung naturnaher Spielorte und Treffpunkte ist ein zielgerichtetes, transparentes und niedrigschwelliges Beteiligungsverfahren. Wichtig ist dabei die Einbindung diverser Altersgruppen, insbesondere von Kindern und Jugendlichen, die als Hauptnutzergruppen aktiv mitgestalten sollen. Auch ältere Menschen, Eltern sowie Anwohnende aller Generationen müssen als Wissensträger*innen vor Ort ernst genommen werden.

Langfristige Beteiligungsstrukturen, etwa über Schulen, Quartiersmanagement oder Mieterbeiräte, fördern stabile und verbindliche Mitwirkungsformen. Ergänzt wird dies durch den Einsatz vielfältiger Beteiligungsformate: Online-Plattformen (z. B. meinBerlin), Stadtteilsparziergänge, Planungswerkstätten, Infoveranstaltungen oder kreative Aktionsformate bieten flexible Zugänge und stärken das lokale Engagement.

Die Einbindung relevanter Akteursgruppen aus Verwaltung, Wohnungswirtschaft, sozialen Trägern und Zivilgesellschaft ermöglicht eine koordinierte und ressourcenschonende Umsetzung. Flankiert wird der Prozess durch eine gezielte Kommunikations- und Öffentlichkeitsarbeit, die über verschiedene Kanäle – vom Hausaushang bis zur digitalen Präsenz – informiert, motiviert und zum Mitmachen einlädt. So entsteht Akzeptanz und ein Gefühl gemeinsamer Verantwortung.

3. Entwicklung eines Freiraumkonzepts

Die Entwicklung eines übergreifenden Freiraumkonzepts bildet die planerische Grundlage für eine gezielte und koordinierte Aufwertung naturnaher Spielorte und Treffpunkte in der gesamten Siedlung. Ausgangspunkt sind die Ergebnisse der Beteiligungsverfahren sowie die Erkenntnisse aus der Analyse des Planungsgebiets. Diese fließen systematisch in die Konzeptentwicklung ein und stellen sicher, dass Bedarfe und Potenziale gleichermaßen berücksichtigt werden.

Ein zentrales Element ist die Festlegung von Schlüsselorten, die als zentrale oder dezentrale Freiraumpunkte im Quartier fungieren. Diese Orte werden gezielt aktiviert, miteinander vernetzt und mit standortangepassten Funktionen ausgestattet – von Spielangeboten über soziale Treffpunkte bis hin zu Rückzugsorten in der Natur.

Zur Qualifizierung bestehender und neu zu entwickelnder Flächen kommen die Gestaltungsprinzipien des Leitfadens zur Anwendung. Diese orientieren sich an den Themen Kommunikation, Spiel & Sport sowie Natur und schaffen den Rahmen für eine vielseitige Nutzung mit hohem Aufenthaltswert.

Die Maßnahmen werden schließlich räumlich gegliedert und in klar abgegrenzte Handlungspakete strukturiert, was eine schrittweise Umsetzung, Priorisierung und Integration in laufende Programme und Projekte ermöglicht.

Vertiefungsbereich

Die Auswahl eines Vertiefungsbereichs innerhalb des Gesamtfreiraumkonzepts erfolgt zielgerichtet auf Grundlage der Beteiligungsergebnisse und Gebietsanalysen. Entscheidendes Kriterium ist dabei die Rückmeldung der Anwohnerschaft – Orte mit hoher Relevanz im Alltag, wiederkehrenden Hinweisen auf Nutzungsdefizite oder besonderen Potenzialen für gemeinschaftliche Nutzung rücken in den Fokus.

Bevorzugt werden zentral gelegene, gut erreichbare Flächen, die bereits heute eine gewisse soziale Bedeutung im Quartier besitzen und als identitätsstiftende Orte wahrgenommen

werden. Ihr Wiedererkennungswert und die Möglichkeit zur Aneignung durch verschiedene Nutzergruppen machen sie zu idealen Ausgangspunkten für eine sichtbare und nachhaltige Aufwertung.

Für die Gestaltung werden bewusst einfache, naturnahe Elemente eingesetzt, die sich mit geringem Aufwand umsetzen und flexibel weiterentwickeln lassen – etwa Sitzinseln, schattenspendende Bepflanzungen, Balancierstämme oder artenreiche Blühflächen.

Grundlage jeder Planung ist die enge Abstimmung mit den Eigentümer*innen der Flächen. Nur durch eine frühzeitige Kooperation können Fragen zur Pflege, Nutzung und baurechtlichen Einordnung geklärt und eine langfristige Sicherung des Projekterfolgs gewährleistet werden.

4. Umsetzung vor Ort

Die Umsetzung naturnaher Spielorte und Treffpunkte erfolgt in enger Zusammenarbeit mit der Bewohnerschaft. Aufbauend auf den Beteiligungsverfahren werden konkrete Maßnahmen ausgewählt, die kurzfristig und mit lokal verfügbaren Ressourcen realisierbar sind. Dabei steht nicht nur das gestalterische Ergebnis im Vordergrund, sondern auch der gemeinschaftliche Prozess – als Impuls für langfristiges Engagement und Identifikation.

Zur Vorbereitung gehören die Klärung organisatorischer Fragen, wie etwa die Finanzierung (z. B. über Förderprogramme oder Beteiligung von Eigentümer*innen), die Bereitstellung von Materialien, Werkzeugen und Transportkapazitäten sowie Fragen der Haftung und Logistik. Je einfacher und transparenter diese Strukturen sind, desto größer ist die Mitmachbereitschaft.

Ein zentraler Erfolgsfaktor ist die Planung geeigneter Zeitfenster für die Umsetzung – idealerweise außerhalb von Schulferien und Feiertagen, sodass möglichst viele Anwohner*innen teilnehmen können. Kurzfristige, gut vorbereitete Aktionstage oder Bauworkshops haben sich in vergleichbaren Projekten als effektiv erwiesen.

Eine gezielte Information und Aktivierung der Anwohnerschaft über Aushänge, Flyer, persönliche Ansprache oder digitale Kanäle sorgt dafür, dass der Prozess sichtbar wird und zum Mitmachen einlädt – und der Ort von Anfang an als gemeinschaftliches Projekt wahrgenommen wird.

5. Verstetigung, Pflege und Nachnutzung

Die nachhaltige Implementierung eines naturnahen Spiel- und Treffpunktes erfordert von Beginn an eine klare Strategie zur langfristigen Verstetigung und Pflege. Zentral ist der Abschluss von Pflegevereinbarungen zwischen der jeweiligen Grundstückseigentümerin (z. B. Gewobag), dem Grünpflegedienstleister und ggf. dem Quartiersmanagement, in denen Zuständigkeiten für regelmäßige Grünpflege, Nachpflanzungen und Instandhaltungsarbeiten festgeschrieben werden. Ergänzend werden Nachbarschaftsteams aus engagierten Anwohnenden etabliert, die aktiv an der Pflege der Flächen mitwirken und so eine hohe Identifikation mit den naturnahen Flächen fördern.

Parallel dazu können Schul- oder Kitapatenschaften aufgebaut werden. Die Bildungseinrichtungen übernehmen Patenschaften für Teilflächen und führen – eingebettet in den Unterricht oder AG-Formate – eigenständige Pflege-, Pflanz- und Dokumentationsprojekte durch. Auf diese Weise wird die Naturerfahrung von Kindern vertieft und das ökologische Monitoring der Standorte langfristig gesichert.

Für eine praxisgerechte Umsetzung stehen den Nutzer*innengruppen idealerweise ein ortsnahe Materialdepot oder ein mobiles „Grünwerk-Mobil“ zur Verfügung, das Werkzeuge, Pflanzmaterial und Gießwasser transportiert und spontane Pflegeeinsätze sowie öffentliche Aktionstage ermöglicht.

Ein Monitoring-Verfahren mit Vertreterinnen von Verwaltung, Wohnungswirtschaft, Quartiersmanagement und Nutzerinnen kann sicherstellen, dass Pflegebedarf, Nutzungsqualität und Sicherheitsaspekte kontinuierlich überprüft werden. Die Ergebnisse werden in einer Online-Plattform (z. B. meinBerlin) dokumentiert, im interaktiven Kalender Pflege- und Mitmachtermine ausgeschrieben und Erfolgsgeschichten sichtbar gemacht.

Langfristig werden erfolgreiche naturnahe Treffpunkte als Best-Practice-Beispiele in benachbarte Teilquartiere übersetzt: Durch organisierte Begehungen und Multiplikator*innen-Touren werden Erfahrungen weitergegeben und neue Pflegepartnerschaften angestoßen. Auf diese Weise entsteht im Quartier ein dichtes Netz lebendiger, naturnaher Orte, die sich durch gemeinsames Engagement selbst erhalten und sukzessive weiterentwickeln kann.

CHECKLISTE

1. Klärung der Rahmenbedingungen / Analyse

- ☐ Eigentumsverhältnisse der Fläche klären und Kontakt mit den Eigentümer*innen (z. B. Wohnungsbau-gesellschaft, Kommune, Stiftung) aufnehmen.
- ☐ Zustimmung zur Projektidee und zu Art und Umfang der baulichen Eingriffe einholen.
- ☐ Abstimmung zu Pflege, Verkehrs-sicherung, Haftung und öffentlicher Zugänglichkeit dokumentieren.
- ☐ Rechtliche Rahmenbedingungen (z. B. Denkmalschutz, Feuerwehru-fahrt) prüfen.
- ☐ Erstellung einer schriftlichen Kooperationsvereinbarung oder Absichtserklärung, ggf. mit Zeit- und Maßnahmenplan.
- ☐ Abstimmung zur Einbindung von Dienstleistern und/oder Planungs-büros über Eigentümerseite oder ggf. Bezirksamt
- ☐ Berücksichtigung von Vorgaben aus laufenden Sanierungs-, Umbau- oder Entwicklungsprozessen auf dem Gelände.

2. Konzeption und Vorbereitung der Beteiligung

- ☐ Beteiligungsstrategie mit Eigen-tümer*innen und lokalen Akteuren abstimmen.
- ☐ Auswahl geeigneter Beteiligungs-formate: z. B. Nachbarschaftstreffen, Planungswerkstätten, Kinderak-tionen, Spaziergänge.
- ☐ Definition von Mitwirkungsspiel-räumen (was ist offen, was ist vorgegeben?) und transparente Kommunikation.
- ☐ Ansprechpartner*in für Rückfragen einrichten (z. B. Quartiersmanage-ment).
- ☐ Beteiligung mehrsprachig, niedrig-schwellig und sichtbar gestalten.
- ☐ Erarbeitung und Visualisierung eines realistischen Projektablaufs mit Zeit-plan und definierten Mitwirkungs-möglichkeiten.
- ☐ Informationsweitergabe an alle Bewohner*innen des Quartiers (Aushänge, Hauspost, E-Mail, Social Media).

3. Entwicklung eines Freiraumkonzepts inkl. Vertiefung

- ☐ Entwicklung eines ortsangepassten Entwurfs auf Grundlage der Betei-ligungsergebnisse, ökologischer und gestalterischer Kriterien sowie der Vorgaben der Eigentümer*innen.
- ☐ Berücksichtigung funktionaler Aspekte wie Erreichbarkeit, Einbin-dung in Wegeverbindungen, Sicht-achsen, Lärmschutz.
- ☐ Abstimmung mit Eigentümer*innen zur Materialwahl, baulichen Ausfüh-rung und Lieferlogistik.
- ☐ Überprüfung der technischen Umsetzbarkeit durch Fachplaner (z. B. Entwässerung, Fundamente, Unterbau bei Spielgeräten).
- ☐ Erstellung eines abgestimmten Maßnahmenkatalogs inkl. Beschrei-bung, Verantwortlichkeiten, Kosten-rahmen und Terminplanung.
- ☐ Falls notwendig: Beantragung von Genehmigungen oder Einholung weiterer Stellungnahmen (z. B. Denkmalschutz, Naturschutz, Brand-schutz).

4. Umsetzung vor Ort

- ☐ Auswahl geeigneter Maßnahmen, die mit Laien gemeinsam umsetzbar sind (z. B. Pflanzen, Einbau von Holzmodulen, Mulchwege, einfache Erdarbeiten).
- ☐ Beauftragung einer externen Galabau-Firma zur Baustellen-einrichtung und für vorbereitende Maßnahmen (Boden aufbereiten, Findlinge und sonstige Einbauten setzen...)
- ☐ Absprache mit Eigentümer*innen und ggf. Hausmeisterdiensten zur Nutzung von Strom, Wasser, Lager-räumen oder Werkstätten.
- ☐ Organisation von Materialien und Werkzeug (Einkauf, Spenden, Leih-gaben, Lieferung).
- ☐ Einteilung der Aufgaben: Koordina-tion, Anleitung vor Ort, Aufsicht über Kindergruppen, Materialverantwor-tung.
- ☐ Klärung der Baustellenlogistik: Anlie-ferung, Zwischenlagerung, Zugangs-sicherung, Absperrungen.
- ☐ Durchführung gemeinsamer Bautage unter Anleitung von Fach-personal

Optional: Einweihung

- ☐ Organisation einer Einweihungs-veranstaltung in Abstimmung mit Eigentümer*innen, Beteiligten und ggf. lokaler Presse.
- ☐ Gestaltung eines geeigneten Rahmenprogramms (Redebei-träge, Musik, gemeinsames Essen, Führungen, Kinderaktionen).
- ☐ Entwicklung von Informationsmateri-alien vor Ort: z. B. einfache Schilder zur Nutzung, Verhaltenshinweise, Pflegepatenlisten.
- ☐ Sichtbare Würdigung der Mitwir-kenden (Anerkennung, Namensnen-nung, Dankesworte, ggf. Tafeln oder Plaketten).
- ☐ Dokumentation der Einweihung zur Weitergabe an Träger, Verwaltung oder Fördermittelgeber.

5. Verstetigung, Pflege und Nachnutzung

- ☐ Erstellung eines einfachen Pflege- und Nutzungskonzepts in Abstim-mung mit der Eigentümerseite.
- ☐ Rückkopplung mit dem Dienstleister für Grünflächenpflege.
- ☐ Definition von Zuständigkeiten für regelmäßige Pflege, Verkehrssiche-rung und Winterdienst.
- ☐ Aufbau von Pflegepatenschaften oder freiwilligen Pflegegruppen unter den Anwohner*innen.
- ☐ Vereinbarung regelmäßiger Kont-rolle durch Eigentümerseite oder Dienstleister.
- ☐ Überlegung zu begleitenden Aktionen zur Aneignung der Fläche (z. B. Saisontreffen, Gießaktionen, Workshops mit Kindern).

AUSBLICK

Die naturnahe Gestaltung von wohnungsnahen Freiräumen gewinnt angesichts des Klimawandels, wachsender sozialer Anforderungen und zunehmender Nutzungsdichte in bestehenden Quartieren weiter an Bedeutung. Das hier entwickelte Konzept zeigt, wie solche Orte mit überschaubarem Aufwand, gestalterischer Klarheit und sozialer Beteiligung entstehen können – vorausgesetzt, die Umsetzung wird strategisch begleitet und partnerschaftlich getragen.

Entscheidend für den Erfolg ist das Zusammenspiel lokaler Akteure – insbesondere der Wohnungsbaugesellschaften. Als Eigentümerinnen und Verwalter großer zusammenhängender Freiraumstrukturen tragen sie eine besondere Verantwortung für die Qualitäten im direkten Wohnumfeld. Ihre Initiative ist gefragt, wenn es darum geht, Freiräume nicht nur funktional instand zu halten, sondern sie aktiv weiterzuentwickeln: klimaresilient, sozial zugänglich und ökologisch wirksam.

Gleichzeitig braucht es langfristige Strukturen für Vernetzung und Erfahrungsaustausch – zwischen Quartieren, Trägern, Bezirken und Fachplaner*innen. Die Herausforderungen bei Pflege, Partizipation und Nutzungskonflikten ähneln sich vielerorts. Umso wichtiger sind gut dokumentierte Beispiele, kontinuierliches Lernen und der Mut, Pilotprojekte als Ausgangspunkt für eine breite Umsetzung zu nutzen.

Für die Zukunft empfiehlt sich:

- Initiative auf Eigentümerseite: Wohnungsunternehmen können Flächenpotenziale aktiv identifizieren, gemeinsame Standards entwickeln und sich mit Fachakteuren strategisch vernetzen.
- Kooperationsstrukturen vor Ort: Netzwerke aus Bewohnerschaft, sozialen Einrichtungen, Pflegefirmen und Verwaltung schaffen die Grundlage für dauerhafte Nutzung und Pflege.
- Verstetigung von Beteiligung: Formate wie Quartiersrunden, Patenschaften oder Mitmachaktionen sollten als feste Bestandteile in Pflege- und Umsetzungsprozesse integriert werden.
- Ressourcen für Umsetzung und Kommunikation: Auch kleine Maßnahmen benötigen Zeit, Material, Koordination und klare Kommunikation – insbesondere bei extensiver Pflege und informeller Nutzung.

Das hier beschriebene Vorgehen versteht sich als übertragbarer Baustein für die nachhaltige Weiterentwicklung urbaner Bestandsquartiere. Es lädt dazu ein, vorhandene Räume neu zu denken: als soziale, ökologische und gestalterische Ressource im unmittelbaren Lebensumfeld.

Foto: GEWO BAG / Felix Seyfert



Hier ist Platz für Ihre Ideen

leere Seite Umschlag

FREIRAUMKONZEPT PAUL-HERTZ-SIEDLUNG

Allgemeiner Praxisleitfaden

Naturnahe Spiel- und Trefforte schaffen lebendige Quartiere und fördern Gemeinschaft, Naturerfahrung und Bewegungsfreiheit – wenn sie sorgfältig geplant, eingebunden und gepflegt werden. Der Allgemeine Praxisleitfaden führt Schritt für Schritt durch alle Phasen: von der fundierten Analyse des Planungsgebiets über niedrigschwellige Beteiligungsverfahren bis zur Entwicklung passgenauer Freiraumkonzepte und ihrer praktischen Umsetzung.